

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM. 2.40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Anzeigen monatlich 85 Pfg., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Druckort: Kriebitz. Schriftleitung und Verlag: Kriebitz (Hessen), Dannebergstr. 12. Fernsprecher: 43. Postfach-Conto Nr. 4539. Amt Frankfurt a. M.

Englische Teilangriffe am La Bassée-Kanal unter schweren Verlusten gescheitert.

Sieben italienische Angriffe auf die Casson-Stellung abgewiesen. — Neue Kämpfe in Albanien. 16000 Tonnen versenkt. — Der Gesandtenmord, die Entente und Serenschij.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. G. S. Großes Hauptquartier, den 8. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf. Sie nahm während der Nacht beiderseits der Lys, am La Bassée-Kanal und zu beiden Seiten der Somme zeitweilig große Stärke an. Mäße Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes bei Merris und südlich der Lys scheiterten.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Chateau-Thierry hielt lebhafter Feuerkampf an. Vorstöße des Feindes gegen den Elgon-Abchnitt und südwestlich von Reims wurden abgewiesen.

Leutnant Villik errang seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 8. Juli, abends. (WB. Amtlich.) Englische Teilangriffe beiderseits des La Bassée-Kanals sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 8. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Das Ringen um die Casson-Stellungen östlich des Monte Portica dauerte bis in den Nachmittags an. Siebenmal hat sich das tapfere Ottocaner Regiment Nr. 79 im Gegenstoß auf den Feind geworfen, ehe dessen Angriffskraft völlig gebrochen war und er endgültig in seine Gräben zurückzuziehen mußte. Der Regimentskommandeur der Ottocaner, Oberleutnant Karl Collet, ist an der Spitze seiner Braven den Heldentod gestorben.

Somit im Südwesten keine größeren Kampfhandlungen.

In Albanien ging gestern der Italiener an der mittleren und unteren Bojaha mit starken Westflügeln zum Angriff über. Wir nahmen die im Flucht vorgeschobenen Positionen gegen die Hauptstellung zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 7. Juli. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Im Cernobog und westlich von Dobropole beiderseits kurze Feuerüberfälle. Südlich von Gephell hoch unsere Artillerie feindliche Munitions-Depots in Brand. Im Struma-Tale lebhaftige Flugschiffe des Feindes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 6. Juli. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Geringe Gefechtsstärke an der ganzen Front. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 7. Juli. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Im Küstenabschnitt wurde ein feindlicher Erkundungsvorstoß leicht abgewiesen. Auf der ganzen Front nur schwacher Artilleriekampf. Von den anderen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden. Fünf feindliche Flieger haben heute vormittag Konstantinopel mit Bomben angegriffen. Dank unserer Abwehrmaßnahmen ist der angerichtete Schaden sehr gering.

Flugzeuge gegen U-Boote.

Berlin, 8. Juli. (WB. Amtlich.) Am 6. Juli nachmittags haben zwei Staffeln der Seeflieger des Marinekorps unter Führung von Oberleutnant der Reserve Christian und Leutnant der Reserve West vor der Themse-Mündung die englischen U-Boote „E. 25“ und „E. 51“ durch Bombentreffer und Maschinengewehrfeuer schwer beschädigt. Feindliche Zerstörer versuchten, die beiden U-Boote einzuschnappen. „E. 25“ wurde zuletzt in finsternen Zustände beobachtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 8. Juli. (WB.) Wieder hat der amtliche Bericht von der hervorragenden Leistung eines unserer besten Seeflieger, Oberleutnants Dr. Christian, Meldung erhalten können. Am 6. Juli nachmittags hat dieser bewährte Offizier mit seiner Staffel vor der Themse-Mündung zwei englische U-Boote angegriffen und beide erheblich beschädigt, eines davon so schwer, daß sein Sinken wahrscheinlich ist. Der Kampf zwischen U-Boot und Flugzeug, das ist eine der phantastisch anmutenden neuen Gefechtsarten, die diesen Erfolg uns gebracht hat, der Kampf zwischen zwei technischen auf höchster entwickelten, selbst todbringenden, aber auch äußerst verletzlichen Waffen.

Zu dieser Vorgehensweise werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Eine der Seeflieger-Staffeln des Marinekorps, unter der Führung Christian, flog am 6. Juli mittags von der flandrischen Küste aus bei hellem Wetter zur Fernaufklärung nach der englischen Küste auf. Vor der Themse-Mündung in der Nähe des Sandes von Shipwash, hielten unsere Flugzeuge ein aufgetauchtes fahrendes englisches U-Boot, das die Bezeichnung „E. 25“ groß am Turm aufgemalt trug. Bevor es Zeit fand, zu tauchen, riefen unsere Flieger auf ihre Beute herab und griffen das Boot aus nächster Nähe mit Maschinengewehrfeuer an. Binnen kurzem war die an der Oberfläche befindliche Besatzung des Bootes getötet; nur der Kommandant hielt sich noch eine Zeitlang auf dem Turm und suchte, mit dem Karabiner feuernd, der gefährlichen Gegner Herr zu werden, bis auch er fiel. Der Tauchschiffanomalus war offenbar so beschädigt, daß ein Unterwasserbrinnen des Bootes nicht mehr möglich war. Aus nächster Nähe wurde das U-Boot immer wieder von den Soldaten unserer Maschinengewehre überschüttet, bis ihre gesamte Munition verbraucht war. 35 Minuten lang dauerte das Gefecht. Steuer- und bewegungslos trieb das U-Boot im Strome, als unsere Flugzeuge den Rückzug antraten. — Auf ihre Meldung flog sofort eine zweite Staffel nach dem Orte des Gefechts. Sie traf „E. 25“ im Scherplan eines anderen U-Bootes „E. 51“ und griff sofort beide Boote an. Diesmal auch mit Bomben. Auf „E. 25“ wurden zwei Bomben-Volltreffer erzielt. Nach einer halben Stunde wurde das Gefecht abgebrochen, nachdem abermals der Munitionsvorrat erschöpft war. Die Staffel Christian, die sich inzwischen erneut auf den Weg gemacht, stellte fest, daß „E. 25“ völlig manövrierunfähig, ansehend in finsternen Zustände, vor der Themse trieb, während das andere Boot in offenbar schwer beschädigtem Zustande von hingenommenen englischen Zerstörern in Schlepp genommen wurde. Stolz auf ihren Erfolg kehrten unsere Flugzeuge, ohne selbst irgend welchen Schaden erlitten zu haben, in den Hafen zurück.

16000 Tonnen versenkt.

Berlin, 7. Juli. (WB. Amtlich.) Unsere Unterseeboote haben im Mittelmeer vier Dampfer und drei Segler von rund 16000 Tonn. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kopenhagen, 7. Juli. (WB.) Wie „National-Idende“ aus Göteborg meldet, wird der Personenverkehr zwischen Schweden und Amerika wieder aufgenommen werden. Der Dampfer „Stockholm“ von der Schwedischen Amerika-Linie soll etwa am 1. September von Göteborg abgehen. Darauf wird jede siebente oder achte Woche ein Dampfer von Schweden nach Amerika fahren.

Bern, 8. Juli. Wie aus Washington gemeldet wird, kündigte das Department des Admirals an, daß der Dampfer „Chiller“ am 21. Juni durch die Kanonen eines deutschen Unterseebootes auf offener See, 1400 Meilen von der Küste des Atlantischen Ozean entfernt, versenkt worden ist. Der „Chiller“ ist ein Dampfer von 2960 Tonnen.

Die Kämpfe an der Westfront.

Berlin, 8. Juli. (WB.) Die feindliche Patrouillenversteigerung der Verbände, die zwischen Merris und dem La Bassée-Kanal sowie südlich Hamel mit starken Kräften ausgeführt wurden, sind ausnahmslos abgewiesen worden. Am Oignonboche versuchte der Gegner die Deutschen dadurch zu täuschen, daß seine Patrouillen deutsche Stahlhelme aufsetzten. Diese Vorgehensweise wurde rechtzeitig erkannt und brachte seinen Truppen nur Verluste ein. Compiegne wurde wiederum beschossen. Ein Angriff deutscher Flieger auf die Dünkirchen-Docks hatte beobachtete lang anhaltende Brände zur Folge.

Die Kämpfe an der Südfront.

Wien, 7. Juli. (WB.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Während die Räumung der Biado-Zufeld ohne Störung durch den Feind mit Ruhe und Ordnung durchgeführt werden konnte, setzte bereits am vier Uhr früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden heftiges Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen bei Mago ein. Einzelne hierauf folgende feindliche Vorstöße im Raum bei Sijemol und Mago scheiterten. An dem Zusammenbrechen eines in den Morgenstunden ebenfalls nach harter Artillerievorbereitung östlich von Monte Pertica angelegten italienischen Angriffs hatten neben den braven Kroaten des Infanterieregiments 79 auch eigene Batterien erheblichen Anteil. Ein mittags neuerlich vergeblicher Angriff wurde ebenfalls glatt abgewiesen. Der Feind erlitt schwere Verluste. An der Kiroler und der Südfront herrschte Artillerietätigkeit. An der Abwehr von italienischen Angriffen an der Biavermündung wirkten auch Luftstreitkräfte erfolgreich mit. Am 4. Juli griff ein starkes Geschwader um die Mittagszeit in dem Raum von Gova Bucardier den Feind erfolgreich an, wobei aus niedriger Höhe 1065 Kilogramm Bomben und über zwanzigtausend Maschinengewehrschüsse abgegeben wurden. Hierbei zeichneten sich besonders die unter dem Kommando des Oberleutnants Schumacher stehenden Jagdflieger aus. Der in den Abendstunden desselben Tages wiederholte Schießflug hatte auf den Feind eine verheerende Wirkung. Von beiden Flügen sind sämtliche Flugzeuge zurückgeführt. — Auch in Albanien herrschte sehr rege Flugschiffe.

Fliegerangriff auf Kaiserlautern.

Kaiserlautern, 8. Juli. Mehrere feindliche Flieger griffen gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr die offene Stadt Kaiserlautern an. Eine Anzahl der abgeworfenen Bomben fiel in und außerhalb der Stadt nieder und richtete zum Teil Häuser Schaden an. Leider wurde auch eine Person getötet und eine andere leicht verletzt. Ein feindliches Flugzeug wurde in der Nähe von Birnborn abgeschossen.

Der Mord in Moskau.

Unsere Ansicht, daß wir in Serenschij den Urheber der schrecklichen Mordtat zu erblicken haben, wird nun auch von anderen Blättern geteilt. Sie findet durch folgende Nachrichten nun Bestätigung:

Wie Gova aus Petersburg meldet, antwortete Serenschij auf die Frage, was er über die Ermordung des Grafen Mirbach denke, den Zeitungen, er bebaute jeden Mord, aber er freute sich über den Tod des Grafen Mirbach, der für Russland ein glückliches Ereignis sein werde, denn er bedeute die Wiedergeburt des Landes. Serenschij fügte hinzu, von Moskau werde eine gegen Deutschland gerichtete Bewegung ausgehen, denn es sei jetzt gewiß, daß die Deutschen Moskau besetzen würden. Mirbach sei der wirkliche Herrscher von Russland gewesen und er habe sich so gut mit Lenin und Trotski verstanden, daß er es nicht nötig gehabt habe, die deutschen Truppen herbeizurufen.

Genf, 8. Juli. Nach bevor die Ermordung des Grafen Mirbach bekannt wurde, teilte Serenschij dem „Petit Vaudois“ mit, was er über Mirbach umfassend Tätigkeit in Russland erfahren habe. Der persönliche Einfluß des deutschen Botschafters sei in jüngster Zeit krankenlos geworden. Er plane durchgreifende Reformen auf allen Gebieten. Die Entente habe das höchste Interesse daran, ihm noch entgegenzukommen. Hierüber wolle Serenschij der französischen Regierung Genaueres bekannt geben.

Rotterdam, 8. Juli. Aus Paris wird gemeldet: Kerenskiß hielt am 6. Juli in einer Versammlung der Kommunisten der vereinigten Sozialistenparteien eine Rede, in der er sagte, Rußland betrachte sich noch immer als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich. Die Bande, die Rußland mit den Alliierten verbinden, seien nicht zerissen und könnten nicht aufgelöst werden durch eine Regierung, die von Rußland niemals anerkannt wurde.

Der Friede von Brest-Litowsk habe Rußland in eine verzweifelte Lage gebracht. Der deutsche Einfluß werde noch und noch stärker. Der Vertrag von Brest-Litowsk werde von dem Lande nicht anerkannt. Die Entente-mächte könnten Rußland bei seinem Verstreben, den deutschen Einfluß auszuwischen, sehr unterstützen, aber die zur Errichtung dieses Zustandes notwendigen militärischen Operationen dürften nur von russischen Streitkräften ausgeführt werden.

Tschischikow.

Auch ein anderer Außenfreund Kerenskiß', der Minister des Äußeren im Kabinett Kerenskiß', der mehrfache Millionär aus Odessa, Tschischikow ist aus der Versenkung wieder aufgetaucht. Wie die „Ross. Sig.“ meldet, befindet er sich augenblicklich auf dem Weg nach England in Bergen in Norwegen, flüchtete aus Rußland über Marman. Er will mit Kerenskiß in London zusammentreffen. Man nimmt an, daß Kerenskiß seine alte Regierung in London versammeln will, um mit Hilfe der Entente ein bewaffnetes Eingreifen gegen die Bolschewisten über Wladivostok vorzubereiten.

Der bolschewistische Varmacht.

Moskau, 7. Juli. (WB.) Meldung der Petersburger Tel.-Agentur. Die Tschedow-Slowaken haben die Stadt Syran besetzt und gehen in großer Zahl zusammen mit der Weissen Garde in der Richtung auf Ruzny und Wensa vor. Die Nachricht von der Besetzung von Wensa durch die Tschedow-Slowaken bestärkt sich nicht. In der Gegend der Station Ufa haben die Sozialisten mehrere Dörfer besetzt und dringen weiter vor. Zwischen dem Tagilsk und der Fabrik Kowobak hat sich ein Kampf zwischen Weisser Garde und Sozialistenkräften entzündet. Die Schlacht dauert bereits mehrere Tage. 600 Mann mit vier Panzerautomobilen und einem Panzerzug nehmen daran teil. Auf der Westfront haben die Sozialistenkräfte die Tschedow-Slowaken geschlagen und Kaphin, 120 Werst von Jekaterinburg und 160 Werst von Tscheljabinsk, besetzt. Dieser Erfolg verschafft den Sozialisten die Herrschaft über die größte Hälfte der Eisenbahn Jekaterinburg-Tscheljabinsk.

Moskau, 7. Juli. (WB.) In Moskau ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die gestern nacht von den linken Sozialrevolutionären besetzte Telefon- und Telegraphenstation ist von den Bolschewiki einige Stunden später zurückerobert worden. Die Sozialrevolutionäre sollen sich auch mit der Aufforderung zum Streik an die Eisenbahner gewandt haben, haben aber anscheinend eine Abfuhr erhalten.

Die Gerüchte, daß in Petersburg, Jaroslavl und anderen Städten der Aufstand losgebrochen sei, werden von der Regierung als unbegründet bezeichnet.

Die linkssozialrevolutionäre haben gestern nacht ein Bulletin herausgegeben, worin sie mitteilen, daß Graf Mirbach von der Terroristenaktion der linkssozialrevolutionäre getötet worden sei. Nach einer Mitteilung der Regierung haben die bisher verhafteten Führer der linken Sozialrevolutionäre, unter denen sich Spiridonowa befindet, eingestanden, daß das Attentat mit Wissen der Parteileitung ausgeführt worden ist, um den Bruch des Brest-Litowsker Friedens zu erzwingen.

Soweit bisher festzustellen ist, hat das Attentat und die von den Gegenrevolutionären ausgegebene Parole: „Krieg gegen Deutschland!“ diesen viele Anhänger und Helfer abwendig gemacht. Daher besteht begründete Aussicht, daß die Bolschewiki in Moskau der Lage Herr werden.

Moskau, 8. Juli. (WB.) Die Kämpfe in Moskau sind bisher zu Gunsten der Bolschewiki abgelaufen. Die „Pravda“ veröffentlicht über die Ermordung des Grafen Mirbach einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Gegen 3 Uhr nachmittags sind zwei Agenten des russisch-englisch-französischen Imperialismus zum deutschen Gesandten, dem Grafen Mirbach auf Grund einer gefälschten Unterschrift des Grafen Djerjinski mit falschen Beglaubigungspapieren vorgegangen und haben unter dem Schutze dieses Dokuments den Grafen Mirbach ermordet. Einer dieser Hallanten, der diese provokatorische Tat beging, die schon seit langem und verschiedentlich in der Sowjetpresse mit der Verhöhnung der Monarchisten und der Gegenrevolutionäre in Zusammenhang gebracht worden ist, ist nach den vorhandenen Nachrichten ein linkssozialrevolutionärer und ein Mitglied der Kommission von Djerjinski, das sich verdrüsslicher Weise von dem Dienst der Sowjetregierung losgesagt hat und zum Dienst bei den Leuten übergegangen ist. Die Rußland in einen Krieg zu verwickeln trachten und damit die Wiederherstellung der Regierung der Gutsbesitzer und Kapitalisten sichern wollen. Rußland befindet sich augenblicklich durch die Schuld von Hallanten aus den Reihen der linkssozialrevolutionäre, die sich auf den Weg Sowjettums und seiner Gewissen verlaufen lassen, auf dem Wege zu einem Krieg. Schon die ersten Schritte der Sowjetregierung in Rußland zur Errichtung des Mörkers und seiner Helfershelfer wurden von den linkssozialrevolutionären damit beantwortet, daß sie einen Aufstand gegen die Sowjetregierung begannen. Sie bezeugten teilweise das Kommissariat Djerjinski, verhafteten den Vizepräsidenten Djerjinski und das Mitglied Legies und die herausragenden Mitglieder der russischen kommunistischen Partei der Bolschewiki. Die linkssozialrevolutionäre demagogischen sich jedoch der Telephonstation und begannen eine Reihe militärischer Handlungen, in denen sie mit bewaffneten Kräften einen kleinen Teil Moskaus besetzten und die Sowjet-Automobile abzufangen begannen.

nen. Die Sowjet-Regierung hat als Geißel alle im Großen Theater befindlichen Delegierten des fünften Kongresses aus den Reihen der linkssozialrevolutionäre festgehalten und alle Notregeln getroffen, um die Pläne der Weissen Garde sofort zu unterbinden und zu liquidieren. Alle, die den Aufstand und das Verbrechen einsehen, wodurch Rußland jetzt in einen Krieg verwickelt wurde, unterstützen die Sowjetregierung. Daraus, daß der Aufstand schnellstens liquidiert wird, besteht auch nicht der geringste Zweifel.

Alle auf ihre Köpfe! Alle zu den Waffen! Nieder mit den Dieben der Weissen Garde!

Verständigung zwischen den englischen und französischen Freimaurern.

Amsterdam, 2. Juli. Aus einer in der „Times“ erschienenen Nachricht erhellt, daß zwischen den beiden Großlogen von England und Frankreich eine Verständigung angestrebt werden soll. Das Blatt berichtet darüber: Am vergangenen Dienstag fand in der Logenloge im Solihorntrestaurant zu London eine Versammlung der führenden Epigen der beiden Logen von England und Frankreich statt. An die Einführungsrede des Großmeisters knüpfte sich der Ausdruck des allgemeinen Wunsches, daß zwischen den beiden Logen möglichst bald eine Annäherung erstrebt würde.

Schon lange hatte die französische Loge diese Annäherung an die englische erstrebt. Bisher sind die englischen Logen in diesem Kriege noch nicht öffentlich aufgetreten, während die kriegsbegehrige Haltung der französischen und italienischen Logen allgemein bekannt ist. Besonders haben sich ja „der große Orient“ von Frankreich und die Großloge von Frankreich an Schmähungen und Verleumdungen gegen Deutschland gegenseitig überboten. Die jetzt angestrebte Verständigung ist wahrscheinlich auf Bestrebungen der italienischen Freimaurer zurückzuführen, die schon lange in dieser Richtung gearbeitet haben. Die englischen Logen werden also möglicherweise bald aus ihrer bisher beobachteten Melodie herausstrichen.

Mordgefühle eines amerikanischen Offiziers.

Von der Westfront wird geschrieben: „Daß die weißen und farbigen Entente-Krieger sich an deutschen Verwandten vergreifen haben und sie in tierischer Weise mißhandelten, ist zu wiederholten Malen bewiesen und durch Augenzeugen erzählt worden. Kaum an die Front gekommen, haben jetzt auch Amerikaner, zunächst Offiziere, kolonial-französisch-englische Niedertracht sich gegenseitig zu eigen gemacht. Folgender Fall beweist, wie wenig man in stiller Beziehung auch von diesen zu erwarten hat.“

Ein Grenadier aus Oberschlesien war bei einem erfolgreichen Erkundungsvorgang schwer verwundet worden. Neben ihm lag ein durch Tauchhaken verwundener Amerikaner. . . . Als dieser eine amerikanische Patrouille, bestehend aus einem Offizier und einem Gemeinen, neben hörte, machte er sich bemerkbar. Der amerikanische Offizier geriet beim Anblick des deutschen Soldaten in mahlende Wut und versuchte ihn blindlings mit seinem Revolver niederzuschießen, obwohl er an den blutigen Wunden sah, daß es sich um einen Schwerverwundeten und völlig Wehrlosen handelte. Nur den Witten des verwundeten Amerikaners, der selbst am eigenen Leibe erfahren und gesehen hatte, wie die Deutschen ihn nach seiner Verwundung als Kameraden behandelt hatten und dem energischen Auftreten des anderen amerikanischen Gemeinen, der deutsch sprach, ist es zu danken, daß der Offizier den bereits erhobenen Revolver ablegte. Sie konnten aber nicht hindern, daß er den lauteufenden Grenadier mit Fußtritten von seiner Wunde heruntertrieb und ihn höhnisch seinem Schicksal überließ. Am Abend wurde dann der Grenadier durch eine deutsche Offizierspatrouille in die eigenen Linien zurückgeführt, doch war seine Verwundung durch die unmensliche und rohe Behandlung so verschlimmert, daß sein Bein im Feldlazarett amputiert werden mußte.“

Die „Verallgemeinerung“ Mörder und die zahlreichen französischen Quäler weicht der Danksagung haben in diesem „Gentleman“ aus Amerika einen würdigen Genossen erhalten!

Aus dem Lande des Hundes.

In Amerika finden gegenwärtig Wunderausstellungen von französischen Grausbildern statt, die von den Alliierten als „amtlich“ bezeichnet werden, weil sie zum Teil von einem gewissen Goebert im Auftrag des französischen Kriegsministeriums gemacht sind. Nach den von den Zeitungen wiedergegebenen Mustern sind die 437 (!) Bilder, die in Europa nicht mehr zu gebrauchen, aber für den Export offenbar noch gut genug sind, dem Geschmack der Wohlhabenden von Arizona und anderer Orte in der Tat durchaus angemessen. Der französische Botschafter, der die in Newport unter dem hohen Protektorat von „Oberst“ Cornelius Vanderbilt eröffnete Ausstellung mit seinem Besuch besuchte, hat sich gewiß seine eigenen Gedanken über die nach dem Verfall der Blätter „sensational“ Wirkung der blutigen Grausbilder gemacht, über deren Art und Herkunft er sicherlich nicht im Zweifel ist.

Der Reichstag

erschloß gestern die Vorlesung über die Neueinteilung der Wahlkreise, insbesondere die Verneuerung der Mandate für die großen Städte. Graf v. Helldorf erklärte sich grundsätzlich gegen, einmal weil dadurch der Erststimmen wiederum ein vermehrter Einfluß zugesprochen wird und zweitens, weil seine Partei gegen die Verhältniswahl sei und zweifelslos, daß sie auf das ganze Reich übertragen würde.

Sie bleiben die Alten.

Se länger der Krieg dauert, um so nachhaltiger unterseht er die Meinung derjenigen, die der Auffassung von Anfang an unglücklich gegenübergestanden haben, daß die Sozialdemokratie sich aus ihrer verneinenden Haltung herausgelöst habe und sich zur Mithras- und Verantwortung am holländischen Geschicksbanner bekennen werde. Jetzt mit noch so großen Mitteln erprobt, kein freilichselbstiges geschäftliches geschäftlicher Minister hat vermocht, die Sozialdemokratie aus einer Revolutionspartei in eine Reformpartei zu wandeln. Und auch die Spaltung brachte keine Besserung in ihrer Haltung zutage. Sie bleiben die alten. Nur im Ton spielen sie abgestimmte Instrumente. Die „Warnungen“ der Scheidemann-Deute an die „herrschenden Klassen“ werden im Munde der Lebour- und Haase-Männer zum unerschütterlichen Ausruf zum Massenstreik und zur Revolution. So auch am Mittwoch im Reichstag. In der Ablehnung des Reichshaushaltsplans aber stießen sie die anscheinend verzagten Brüder gerührt in die Arme, überließen den anderen Parteien die Verantwortung und gaben sich in der Kritik. Und in was für eine Kritik!

Doch Herr Scheidemann, im Nebenamt Repräsentant des Deutschen Reichstages, in seiner Eigenschaft als Parteiführer sich zum Verteidiger des Herrn von Kühlmann aufwirft und wie dieser der Verständigung mit unseren Gegnern, besonders England, das Wort redet, ist nicht weiter verwunderlich. Von ihm als einem der Mitstreiter der Hungerkriegerenschießung kann man nicht erwarten, daß er „dem Irrtum zur Wahrheit reifen“ werde. Aber daß er im Vorhinein zum Anwalt feindlicher Bestrebungen wird, das muß mit Recht tiefe Empörung auslösen. Und nichts anderes als eine Verfrächtung der feindlichen Rügen und Schlagworte stellt die Mittwoch-Rede des Hrn. Scheidemann dar. Sie wird als solche im Auslande empfunden werden und damit, genau wie die Redenungen des Staatssekretärs von Kühlmann nicht die Neigung der Gegner zu einem Verhandlungsfrieden, sondern die Neigung zum endgültigen Scherz befehlen. Scheinen doch die Scheidemannschen Ausführungen die Unterstellungen Wilsons und Lloyd Georges zu unterstützen, die von einem Scandal des deutschen Volkes unter dem Militarismus und Absolutismus sprachen, sie lassen die Welt verführte Bestreife der Entente, möchte gegenüber dem sich nach dem Frieden um jeden Preis lehnen den deutschen Volke glänzend erscheinen. Unwillkürlich fragt man sich, ob Herr Scheidemann seine Rede dem Ton der Reden Wilson oder dieser seine Ausführungen dem Empfinden Scheidemanns anpaßt. So sehr gleichen sie sich. Beidermänner aber sind des deutschen Sozialdemokraten Worte, denn sie geben nicht des deutschen Volkes Auffassung wieder, ja sie stehen zu ihr im direkten verkehrenden Gegensatz und rufen die lauteste Entrüstung nach, daß sich die Kritik eines Parteiführers an die Männer der obersten Heeresleitung heranzieht.

Wer ist denn dieser Herr Scheidemann, der es wagen kann, sich zum Richter über politisches Verständnis aufzuwerfen? Nichts, weder Verstand noch Taten berechnen ihn, als Politiker zu führen. Und in der Kunst der Handhabung demagogischer Wortmittel errungene Fäherheit anzuerkennen, verheißt Massen erschöpfen sich das Wesen der Politik wahrhaftig nicht. Entschuldig, wirksam als diese Sorte Politiker haben sich denn doch im allgemeinen die heimischen Generalammandos erziehen, und die besetzten Gebiete sind Beispiel und Zeugnis genug, daß dem sogenannten militärischen Absolutismus die Fähigkeiten auf dem Gebiete der politischen und zivilen Verwaltung im höheren Maße eigen sind, als den sozialdemokratischen Politikern. Des Generalleutnants Hinderburg Siegeserlaß für Rußland hat jedenfalls mehr Wert, als Herrn Scheidemanns Reden zusammen oder seine Nachbeter Taten. So sind es denn nicht nur eine Handvoll „Alldeutscher“, sondern viele Kreise des Volkes, die es freudig begrüßen würden, wenn endlich die Ratsschlüsse und Ansichten der obersten Heeresleitung im Reich beherzigt würden, und es würden nur wenig Tränen vergossen werden, wenn endlich „Schluß gemacht“ würde, aber Schluß mit diesem Reichstag, der wie ein Giftschlauch auf die Eingeweide des Volkes und auf seine Siegeshoffnung wirkt. Denn möglicherweise erkennt man allenthalben, daß die schreiende Kritik der Sozialdemokratie nur erhoben wird, um sich reinzuwaschen von den Folgen der Zustände, die während des Krieges infolge der übertriebenen Beachtung sozialdemokratischer Wünsche eingetreten sind.

Wer hat denn anders als die Scheidemann und Genossen auf die Gestaltung der Dinge im Osten maßgeblichen Einfluß gehabt? Welchen Wege wurden in der Ernährung und Versorgung des deutschen Volkes eingeschlagen, wenn nicht die Sozialdemokratischen? Jetzt aber, wo das theoretische Selbstbeherrschungsgesetz in vernünftiger Anwendung der Praxis gegen für einige deutsche Stämme bringen soll, wo die Unzulänglichkeit der Sozialisierung des deutschen Wirtschaftsbereichs offen am Tage liegt, plant Herr Scheidemann sich frei machen zu können von der Verantwortung. Das verdrängt politische Fähigkeiten. Und mos es mit der politischen Kunst des Herrn Scheidemann und seiner Freunde in Bezug auf die Verweigerung des Etats auf sich hat, das mußte ihm sein demokratischer Weggerosse, sehr Bismarck, Herr v. Papen sagen. An der Zustimmung, die der Vizekanzler empfing, als er die Angriffe auf die oberste Heeresleitung zurückwies, kann Herr Scheidemann jedenfalls ermessen, daß höchstens die wenigen am Erbherrger seine Vereinnahmung teilen. Das deutsche Volk will sich keine Herrschener, als die einzigen, die es besitzt, daß die politischen Führer verlegen, nicht begreifen lassen. Es hofft, mag Herr v. Papen auch noch immer mit den Resten der einstigen Wehrheit „den Frieden der Verständigung“ antreiben, daß Hindenburg und Ludendorff die Gegner zuvor mit der Schärfe des deutschen Schwertes zu Verhandlungen bringen und daß dann auch bei unseren Politikern der allzu lang vermißte Verhandlung und die Klugheit wiederkehren werden. So kann man dem Vizekanzler zustimmen; es gilt zu warten, bis unsere Gegner sich innerlich gerandelt haben. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte wenigstens Herr Scheidemann aus politischem Inst und Verstandnis sich Schweigen auferlegen. Er diene damit der schnellen Herbeiführung des Friedens besser.

Zur Heuablieferung.

Für die aufzubringenden Heumengen hat die Reichsfuttermittelstelle folgende Bedingungen festgelegt: Die Lieferung muß in gesunder, unverbodener und handelsfähiger Ware der Ernte 1918 ohne fremde Zugabe erfolgen. Es kann Wiesen- und Feldheu oder Kleheu (einschl. Luzerne, Sparfette usw.), und zwar sowohl in gepreßtem wie ungepreßtem Zustande geliefert werden. An die Seeresverwaltung darf gepreßtes Heu jedoch nur nach vorheriger Zustimmung der zuständigen Empfangsstelle geliefert werden. Der Zuschlag von 12 Mark für gepreßtes Heu wird nur gezahlt, wenn das Heu in drabgepreßten Ballen geliefert wird.

Die Gefahr der Beförderung des Eisenbahn- oder Schiffsverladeortes trägt der Empfänger. Zahlung wird durch die Empfangsstelle sofort nach Empfang geleistet. Bei Versendungen mit der Eisenbahn hat der Versender unverzüglich nach erfolgter Verladung dem Empfänger den Tag der Verladung, die Wagenbezeichnung und -nummer, sowie, wenn möglich, das am Verladeort bahnamlich festgestellte Gewicht mitzuteilen.

Mängelrügen müssen unverzüglich, d. h. sobald es nach ordnungsmäßigem Geschäftsgang möglich ist, erhoben werden, und zwar, sofern sie nicht dem Abnehmer oder seinem Vertreter gegenüber bereits bei der Abnahme geltend gemacht wurden, drähtlich unter gleichzeitiger Ueberlieferung des Gutachtens eines Sachverständigen.

Bei Lieferung an nichtmilitärische Stellen kann der Versender verlangen, daß der Empfänger das Heu bei der Verladung abnimmt. Kommt der Empfänger diesen Verlangen nicht nach, so trifft ihn bei etwaigen Mängelrügen die Beweislast dafür, daß die Mängel bereits bei der Verladung vorhanden waren.

Bei Verladung mit der Eisenbahn ist dasjenige Gewicht zu vergüten, das sich durch die — möglichst an der Verlade- oder Verladeort — vorgenommene — bahnamtliche Vermessung des beladenen Eisenbahnwagens unter Abzug des an den Eisenbahnwagen angeschriebenen Eigengewichts ergibt.

Wird das Heu bis zur Empfangsstelle durch Fuhrwerk befördert, so ist, soweit das Gewicht nicht durch Verbringung anderer amtlicher Wiegebeine nachweisbar ist, bei Lieferung an die Seeresverwaltung das auf der militärischen Abnahmestelle bei Lieferung an nichtmilitärische Stellen das durch Wiegen an der Empfangsstelle festgestellte Gewicht maßgebend. Dies gilt auch dann, wenn bei Verbringung mit der Eisenbahn aus besonderen Gründen eine bahnamtliche Vermessung nicht möglich sein sollte. Die Kosten der Verbringung trägt mit Ausnahme der Fälle, in denen das Gewicht auf der Waage der militärischen Abnahmestelle festgestellt wird, der Erzeuger.

Zur Verladung der Eisenbahn ist die unmittelbare Anfuhr durch Fuhrwerk bis zur Empfangsstelle mit allen Mitteln zu fördern. Die Seeresverwaltung hat diesem Umstand durch Einrichtung besonderer Manufakturabnahmestellen bereits weitgehend Rechnung getragen. Soweit möglich, sollen noch mehr Abnahmestellen eingerichtet werden. Wird das Heu durch Fuhrwerk befördert, so steht dem Erzeuger eine besondere Ausführungsfähigkeit zu, jedoch nur insoweit, als die Entfernung bis zur Empfangsstelle diejenige bis zur nächsten Verlade- oder Verladeort übersteigt. Die Entschädigung beträgt 10 Pf. für den Zentnerkilometer der einfachen Fahrt. Sie ist in allen Fällen vom Empfänger zu zahlen.

Preise für Stroh und Häckel aus der Ernte 1918.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Preise für Stroh aus der Ernte 1918 in der gleichen Höhe wie im letzten Wirtschaftsjahre festgelegt (R. G. Bl. Nr. 85). Es beträgt hiernach der Preis für Roggenstroh 90 Mark, bei Weizenstroh 80 Mark für die Tonne. Die Preise schließen die Kosten der Beförderung zur Verlade- oder Verladeort mit ein. Für Stroh, das in drabgepreßten Ballen geliefert wird, erhöht sich der Preis um 12 Mark für die Tonne. Der Lieferungsverband erhält eine Vermittlungsgebühr von 12 Mark. Die Landesbehörden bestimmen, welchen Teil hiervon der Händler zu bekommen hat. Die vorstehenden Strohpreise gelten auch für Hackschnitzel für Stroh, das im freien Verkehr gehandelt wird. Der Hackschnitzel beträgt 120 Mark für die Tonne. Die Zuschläge für den Groß- und Kleinhandel werden von den Landeszentralbehörden festgelegt, ebenso die Preise für die Strohabgabe durch die Gemeinden und Kommunalverbände.

Die Kartoffelverlosung im Wirtschaftsjahr 1918/19.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. Juli 1918 dem Entwurf einer Verordnung über die Kartoffelverlosung zugestimmt. Die neue Verordnung läßt die bisherige Verordnung über die Kartoffelverlosung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 569) mit einigen Abänderungen in Geltung. Die Änderungen sind nicht grundsätzlicher Natur. Sie betreffen das Abgehen von der zeitlichen Ausdehnung der Gültigkeit der Verordnung, auf eine Ausgestaltung der verwaltungsmäßigen Befugnisse zur Durchführung der Ausführung der Kartoffeln und einige redaktionelle Verbesserungen. Der Vorstand des Kriegsernährungsamts, der Ernährungsbeirat des Reichstags sowie Vertreter der Bundes- und Landesverbände, der Landwirtschaft und der beteiligten Industrien sind zu dem Entwurf gehört worden und haben ihm, wo Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich einzelner Bestimmungen abgelehnt, ihre Zustimmung erteilt.

Die neue Verordnung tritt mit dem 1. August in Kraft. Die Bestimmungen der Verordnung über Kartoffeln vom 10. August 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 718) sowie die weiteren Bestim-

mungen, welche auf Grund der alten Verordnung über die Kartoffelverlosung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 erlassen worden sind, bleiben bis zu ihrer Aufhebung oder Abänderung in Geltung.

Im Laufe des August, sobald sich die Ernteergebnisse annähernd übersehen lassen, wird ausgemacht, wie im Vorjahre, durch die im Rahmen der neuen Verordnung vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts, der Reichskartoffelstelle und der Landesbehörden zu erlassenden Ausführungsbestimmungen die nähere Ausgestaltung der Verlosung erfolgen, welche insbesondere den Umfang und die Sicherstellung der Ernte, die Abgrenzung des Bedarfs der Selbstversorger, die Festsetzung der Ration der versorgungsberechtigten Bevölkerung sowie die näheren Verpflichtungen der Kommunalverbände und Vermittlungsstellen zu regeln haben wird.

Der Vertrieb mit Saatkartoffeln wird, wie im Vorjahre, durch eine besondere Verordnung des Bundesrats geregelt werden.

Schulwerk für die Landwirtschaft!

In den letzten Tagen haben in zahlreichen Orten des Kreises Kreisberg O.-S. Versammlungen des Bundes der Landwirte stattgefunden, in denen u. a. auch die Verlosung von Schulwerk für die Landwirtschaft erörtert worden ist. Die Ortsgruppe Jänschowitz, Meinersdorf und Schönwald des Bundes der Landwirte haben zu dieser Frage folgende Entschlüsse angenommen:

„Die heute in Jänschowitz (bzw. Meinersdorf und Schönwald), Kreisberg O.-S., versammelten Mitglieder des Bundes der Landwirte fühlen sich veranlaßt, an den Vorstand des Bundes der Landwirte die ergebende Bitte zu richten, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß für ihre in der Landwirtschaft tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen für die kommende Herbstzeit aus den zurückgestellten militärischen Beständen an Eisen und Schrauben geeignetes Material zur Verfügung gestellt wird. Der herrschende Mangel und die unerträglich hohen Preise machen es den Arbeitern unmöglich, die Eintrittsfähigkeit der Witterung sich das nötige Schulwerk zu beschaffen, so daß die Landwirtschaft mit Sorge der Zeit entgegensehen, wenn die für das Volksgut so wichtigen Herbstfrüchte geerntet werden sollen.“

Technische Entschlüsse liegen noch aus einer großen Anzahl anderer Orte und Kreise vor. Wir möchten diese Entschlüsse der dringenden Beachtung der in Betracht kommenden Kriegswirtschaftsbehörden empfehlen, damit rechtzeitige Vorkehrungen getroffen werden können und die Einbringung der Getreidefrüchte durch den Mangel an Schulwerk nicht beeinträchtigt wird.

Unsere „Verlen“ zur Kriegszeit.

Die außergewöhnlich hohen Löhne, die in der Kriegs- und Rüstungsindustrie allenthalben gezahlt werden, hat auch die Dienstbefragte recht brennend gemacht. Es ist nun zu begreiflich, daß die jungen, der Schule entlassenen Mädchen lieber in die Fabriken gehen, wo sie hohe Löhne bekommen und den Abend zu ihrer freien Verfügung und Befriedigung haben, als sich in irgend einen Dienst zu begeben, wo sie einem gewissen Zwang unterliegen. Ob sie in den Fabriken und in den Großstädten an Leib und Seele zu Grunde gehen, darum macht man sich keine Sorgen; heut ist ja noch heut! Das Schlimmste dabei ist, daß bei diesen Verhältnissen gerade die arbeitsamen und tüchtigsten Hausfrauen, die einem größeren Haushalt vorstehen, zu leiden haben, während es den Tagelöhnerinnen, die nur die eine Sorge haben, was für ein Kleid sie anziehen, was für einen Hut sie aufsetzen und wie sie den Tag loskommen sollen, weiter keine Mühe haben, Dienstmädchen zu erhalten. Die Hausfrau, die um die Arbeit zu bewilligen, ein Dienstmädchen braucht, muß selbst wieder mit und das heißt den „Verlen“ nicht. Die gehen lieber zu Hausfrauen, die gleich ein Viertel Dutzend Mädchen halten. Die Frau steht erst um 11 Uhr auf, macht dann etliche Stunden Toilette, nach Erledigung des Mittagessen geht's in den Hof. Und abends ins Theater oder ins Konzert. Dabei können die Mädchen schlafen und wollen nach Guckbänken. Auf den Lohn kommt es ja nicht an, denn der Herr Gemahl macht in Kriegsgewinnen und da kommt es wahrhaftig auf 40 oder 60 Mark Monatslohn nicht an. Dazu kommt das Hausvermehren. „Am liebsten Arbeitsmädchen sind keine Mädchen zu haben“, so lesen wir in der „D. Tageszeitung“. „Mädchen hinterherum von gewerblichen und heimlichen Arbeitsvermittlerinnen gegen Butter oder dergl., natürlich gegen höhere Vermittlungsgebühren, Gemährung von Schweinegehirnen, Hamsterrücken u. a. m. Wer am meisten bietet, bleibt Sieger und zieht mit einem oder auch mehreren Mädchen ab. Hausfrauen, die nur ein Mädchen beschäftigen, Kinder besitzen, vier Treppen oder im Osten oder Norden wohnen, sind über den Haufen. Die Mädchen haben mit Vorliebe Herrschaften unter der Hand, die mehrere Dienstmädchen, Stützen und Kuchinnen beschäftigen und finden auch solche. Mit Vorliebe werden Dienstmädchen genommen, die gute Bezeugungen mit dem Kande haben, Schinken und Speck besorgen können, Eier und Käse in Aussicht stellen. Die Mädchen verlangen und bekommen täglich Butter, besorgen außerdem aus ihrer Heimat und erhalten dafür noch Geschenke und Schweinegehirne. Die Spießkammern dieser mit zahlreicher Dienerschaft versehenen Herrschaften sollen hier gut verpflegt werden, was natürlich erscheint bei dem gesunden Appetit der verwöhnten Mädchen, die oft nur in Stellung gehen der guten Verpflegung und des hohen Lohnes wegen. Durch diese Mißwirtschaft werden nachgerade Zustände geschaffen, die überall Mißbilligung erregen. Auf der einen Seite Herrschaften mit vollständig verhäuslichtem Personal, das die Ansprüche gegenüber den bescheiden Hausfrauen immer höher schraubt; auf der anderen Seite eine schlichte und hinkindische Hausfrau, die gegen angemessenen Lohn trotz aller eheständiger Mühe kein Mädchen findet,

am allerwenigsten dann, wenn sie vor einem Familiengange steht. Diese Zustände sind leider im Wachsen.“

Aus der Heimat.

Friedberg. Mit der gemeldeten Verhaftung der vier Einwohner hat unsere bewährte Polizei einen guten Gang gemacht, denn wie sich immer mehr herausstellt, handelt es sich um schwere Taten, die schon gar manches auf dem Kerbholz hatten. Auch hier in Friedberg scheinen sie schlimmes geplant zu haben, nur haben sie die Rechnung ohne die hiesige Polizei gemacht und so wurde ihr böses Vorhaben im Keime erstickt. Dem Hülfschuttmann Hr. Krehmann fielen in der beiseit. Nacht zwei Männer auf, die sich mit Paketen verabschiedet zu schaffen machten. Da sie sich auf Anruf nicht ausweisen konnten, so eilte Krehmann auf die Wache und dem unzufällig angelegten Wirt und dem energischen Vorgehen der beiden Schutzleute Hülfs und Krehler ist es gelungen, die Spitzhaken, von denen sich einer der Verhafteten widersteht, dingfest zu machen. Jedenfalls hat die Bürgerwehr alle Ursache, den rühmlichen und tatkräftigen Beamten Dank zu sagen.

Ueber Handel mit Bettkarten ist schon oft von den Reisenden berichtet worden. Zwar sind bereits verschiedene Maßnahmen getroffen, um den Handel zu unterbinden, eine gänzliche Beseitigung des Handels ist jedoch bisher nicht erzielt worden. Die Eisenbahnverwaltung hat sich deshalb zu weiteren Maßnahmen veranlaßt gesehen. Die Bettkarten werden nämlich von jetzt ab auf den Namen des Besitzers ausgestellt. Die Käufer von Bettkarten müssen sich daher durch Personalpapiere, Beauftragte, außerdem durch einen schriftlichen Auftrag des Besitzers ausweisen. Durch die Ausfertigung auf den Namen werden die Bettkarten nunmehr unübertragbar. Reisende, die sich im Besitz von Bettkarten befinden, die auf fremden Namen lauten, müssen damit rechnen, daß sie wie Reisende ohne gültige Fahrkarte behandelt werden und große Unannehmlichkeiten haben. Die neue Maßnahme bringt zwar gewisse Ersparnisse mit sich, entspricht aber einem in der Öffentlichkeit vielfach geäußerten Wunsch. Da außerdem heute ohnehin fast jeder Reisende Ausweispapiere mit sich führt, wird die Maßnahme von den Reisenden kaum als besonders lästig empfunden werden.

Friedberg, 7. Juli. Wie man hört, soll dahier auch für den Kreis Kreisberg eine Oelmühle eingerichtet werden und ein dazugehöriger Kessel schon am Bahnhof liegen. Die Auffüllung der Mühle wird aber leider nur noch wenig Zueh haben, weil man den Samen, der in den einzelnen Dörfern des Kreises gewachsen ist, durch die Kreisregierung sammeln, nach Berlin abführen und von dort aus in einigen Großmühlen auf Oel schmelzen lassen will. Die einzelnen Oelkisten sollen dann später einmal die Oel- und Kuchens zuverfügung und unter die einzelnen Gemeindefürsorge verteilt. Diese Methode hat man schon im letzten Jahre vielerorts angewandt und es ist dadurch nur sozialdemokratischer Durcheinander angerichtet worden. Jeder mußte das Oel nehmen, wie es kam, wann es kam, wußte keiner. Die größte Unzufriedenheit und Verärgerung rief ein in den Orten, wo man auf solche kommunalistische Weise operiert hat, wurde weniger Samen angepflanzt, das war die Folge. Und jetzt will man im Kreise Friedberg mit diesem wahnsinnigen Kommunismus noch einmal die Probe machen, man verzögert die Samenlieferung, man verteilt ihnen den Samenbau. Ein Recht und die Freiheit haben sie nicht mehr, in einer ihnen genommenen Schlagmühle der Heimat, wie früher, ihren Samen verarbeiten zu lassen. Dieses ganze kommunalistische und sozialistische Vorgehen hat aber auch die weitere Folge, daß man den Kleinrenten und mittleren Schlagmühlen der Heimat das Leben nehmen will. Dagegen sollten sich alle maßgebenden Behörden wehren und bei unseren Bauern befehlen auch noch von allem was wir gehört haben, nicht die geringste Lust, auf dieses sozialdemokratische Experiment hinzuzufallen.

Aus Hessen-Nassau.

FC. Niederschulstein, 3. Juli. Für die Lebensmittelverteilung, über die besonders von kleinen Leuten und dem Mittelstand Klage geführt wird und verbesserungsbedürftig ist, wurde in der letzten Stadterweiterungsverammlung eine völlige neutrale Kommission gebildet, der die Überwachung der Lebensmittel obliegt. Je ein Arbeiter der größten hiesigen Werke sowie ein Angestellter der Eisenbahn sollen dieser Kommission angehören. Als Vertreter der Bürgerwehr wurden die Stadterordneten Ebert und Wirth in die Kommission gewählt. An der Spitze der Lebensmittelverteilung wurde ein tüchtiger Kaufmann, Herr Vorberg, in Vorschlag gebracht und gewählt.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Montag, 10. Juli, abends 8¼ Uhr: Kriegsgandak.
Herr Harter Ritter.

Gottesdienst im Stadteil Jauerbach.

Montag, 10. Juli, abends 9 Uhr: Kriegsgandak.

Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitsnachweises u. v. Hilfsdienststellen Friedberg.

Offene Stellen:

2 Tagelöhner, 1 Anker, 1 Arbeiterfamilie, 1 Knechtfamilie, 1 Verwalter, 1 Viehhirte, 1 Metzgerlehrling, 1 Helfer, 1 Müller, 1 Schmied, 1 Schlosser, 1 Gelehrter, mehrere Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, 6 Dienstmädchen, 1 Lehrling, 8 Hausmädchen, 1 Fährer, 1 Hausknecht, Frauen für Landwirtschaft (einst. mit einem Kind), 1 Monatsfrau oder -Mädchen.

Stellensuchende:

Mehrere Arbeiterfamilien und ledige Arbeiter, 1 Wirtsfrau, 1 Wirtshausknecht. Mehrere 17-jährige Burden möchten sich in der Freizeit in der Landwirtschaft beschäftigen, einst. ohne Bezahlung.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto G. G. Friedberg; für den Angelegenheit: R. G. G. Friedberg, Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, R. G. G. Friedberg i. H.

Wenn nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Mahler.

81) „Wah das sein?“ fragte er.
Sie nickte.
„Ja, es muß sein. Aber du darfst es als Strafmilderung ansehen, daß ich Fräulein Hellmut bitten werde, uns zu begleiten.“
Schnell lief sie zu dieser hinüber.
„Fräulein Christa, ich habe Ihnen doch von Mannschloß Waisenkindern erzählt. Wollen Sie sich die Gesichtsfälle einmal ansehen?“
„Sehr gern, gnädigste Fräulein.“
Hans Ulrich hatte gehört, was Ursula mit Christa gesprochen hatte.
„Darf ich auch mitkommen, Urselchen?“ fragte er, herzutretend.
Er hoffte, bei dieser Gelegenheit einige unbelaufte Worte mit Christa sprechen zu können.
Ursula nickte.
„Ja, komm mit.“
Als Baroness Karla, die sich lieblich lächelnd um Frau von Frankenstein bemüht hatte, sah, daß die vier jungen Leute sich entfernen wollten, eilte sie ihnen nach.
„Wo soll es denn hingehen, Ursula, ich darf mich doch anschließen?“
Aber Ursula schüttelte energisch den Kopf.
„Nein, bleibe du nur hier, Karla, wir gehen zu Mannschloß Waisenkindern, und du kannst ja den Armeileutegegerich nicht vertragen. Wir sind in kurzer Zeit wieder hier.“
So war Karla schließlich. Sie schloß ihren Zorn hinter sich und kehrte zur Frau von Frankenstein zurück.
Diese hatte Ursulas Worte gehört und fragte nun die Baroness:
„Was haben Sie gegen unsere Waisenkinder, liebe Karla? Mögen Sie diese nicht leiden? Es sind vier sehr niedliche Gesichtsfälle, und Dörte sorgt so aufmerksam für ihre Pflege, daß ihnen wohl kaum etwas anhaften, was mit Armeileutegegerich bezeichnet werden kann.“
Karla zuckte die Achseln. Ihre sanfte Miene hielt nicht recht stand.
„Ursula hat mich wohl wieder einmal falsch verstanden. Sie legt meinen Worten leider immer eine falsche Deutung unter.“
Die alte Dame sah sie forschend an.
„Das mag aber nicht in Ursulas Art,“ sagte sie ernsthaft.
„Ich habe es nur nicht verstehen können, daß Ursula so wild mit den Kindern herumstellt und sie umarmt und küßt, suchte ich Karla zu verteidigen.“

Frau von Frankenstein sah ganz verstimmt ein böses Knebeln in den Augen der Baroness.
„Meinen Sie nicht, liebe Karla, daß es den armen, elenden Kindern wohl tut, wenn sich jemand liebend mit ihnen beschäftigt? Ich freue mich, daß Ursula ihnen zuweilen eine solche Stunde bereitet. Die kleinen Gesichtsfälle sind so dankbar und jubeln jedesmal, wenn Ursula zu ihnen kommt!“
Die Baroness hatte sich wieder in der Gewalt.
„Ja, liebe, teure, gnädige Frau, ich verstehe das wohl. Aber ich bin zu ernst und zu still und kann mich den Kindern nicht so anpassen, wie es Ursula tut, die ja in ihrer ganzen Art selbst noch ein Kind ist.“
Das klang so weich und schmeichelnd, aber Frau von Frankenstein Ohren waren geschärft, und sie hörte den leisen großen Unterton.
Sie begann die Baroness schärfer und richtiger zu beurteilen.
„Zwischens war das Brautpaar mit Hans Ulrich und Christa durch den Park nach dem Kavalierhaus hinübergegangen. Graf Joachim ging mit seiner jungen Braut voran, Arm in Arm, und das folgende Paar konnte sehen, wie strahlend und glücklich sie sich immer wieder in die Augen sahen.“
Hans Ulrich seufzte.
„Ich habe eben eine schlimme Untugend in mir entdeckt,“ sagte er leise zu Christa.
Sie sah lächelnd zu ihm auf mit dem strahlenden, glücklichen Blick, den sie immer für ihn hatte.
„Was ist das für eine Untugend?“ fragte sie.
„Der Neid. Ich werde den beiden Menschen da vor uns ihre Glück, zumal in diesem Augenblick, da ich fernell an Ihrer Seite schreiten muß.“
Ehe Christa antworten konnte, wandte sich Ursula nach ihnen um.
„Wir sind am Ziel, Fräulein Christa, nun sollen Sie etwas erleben.“
Das Kavalierhaus lag vor ihnen, es war ein schmuckloses, grauer Bau, hatte acht Fenster, Front und zwei Stadwerke. In den oberen Stadwerken waren die Fenster mit Läden verschlossen, aber zur ebener Erde waren sie weit offen und frische, weiße Vorhänge blähten sich im warmen Sommerwind.
Ursula steckte den Kopf in eins der Fenster. Das Zimmer war leer.
„Sie sind hinten im Garten,“ sagte sie lachend und führte ihre Begleiter durch den langen Hausflur und durch die hintere Türe in den kleinen Garten. Da saßen auf kleinen Schemeln die vier Waisenkinder, eifrig mit leichten Handarbeiten beschäftigt. Und vor ihnen saß Dörte und erzählte ihnen ein Märchen. Die Sonne spielte auf den vier lästigen Mondspiegeln. Es war ein liebliches, friedliches Bild. Aber plötzlich kam Leben hinein. Ursula ließ einen leisen Laut aus. Da

führten die vier Blondköpfe empor, warfen ihre Arbeit hin und kamen auf Ursula zugeeilt. Dörte rief sie zwar zur Ordnung, weil sie die anderen Herrschaften erblickte, aber schon hingen die Kinder an Ursula, und diese umschloß sie lachend alle vier mit den Armen.
„So, nun stillgestanden — hübsch in einer Reihe aufstellen, dem Alter nach. Setzt Euch diesen Herrn an — das ist mein Bräutigam, und wenn Hochzeit ist, dürft ihr mich Blumen streuen. Und da ist noch eine liebe, schöne Dame, die Euch besucht Fräulein Hellmut. Macht Euer Knidschen und geht ein Händchen.“
So kommandierte Ursula lachend. Die Kinder folgten ihrem Gebot. Und dann teilte Ursula ihre süßen Gaben aus. Die anderen hielten ihr lachend dabei, und die Kinder verloren schnell alle Scheu und jubelten laut auf.
Christa Hellmut streichelte leise dem kleinsten Mädchen über das Haar. Sie plauderten fröhlich und unbefangen mit den Kindern und lachte, wenn sie ihren Dialekt nicht verstand. Hans Ulrich machte dann den Dolmetscher. Die Kinder brachten ihre Schätze zu Dörte, die lächelnd der Szene zugeesehen hatte.
„Dörte muß auch was haben,“ erklärten sie einstimmig.
Und es entpinn sich zwischen den Kindern und ihrer Pflegerin ein edler Wettstreit.
Befriedigt hing Ursula nun den leeren Korb an ihren Arm. Nun die Waisenkinder zu ihrem Rechte gekommen waren, schenkte sie erst ganz froh und aufreien.
Christa hätte das reizende, liebe Mädchen gern in ihre Arme genommen und herzlich geliebt. Aber in ihrer Stellung durfte sie das nicht wagen. Wenn Ursula auch sehr herzlich und gutwillig zu ihr war, so durfte sie sich doch nicht geben lassen. Aber sie sagte zu Hans Ulrich, als sie wieder nach dem Herrenhaus zurückgingen:
„Graf Steinman ist zu beneiden um seine Braut. Sie ist ein goldiges Geschöpf.“
Herr von Birkenheim und die Frankenstein hatten es herzlich bedauert, daß Graf Rudolf Steinman seinen Aufenthalt so früh abgebrochen hatte. Am meisten bedauerte es aber Christa Hellmut.
Sehr froh waren jedoch die Baronin und ihre Tochter darüber. Graf Rudolf war ihnen ein sehr unangenehmer Gast, weil sie sich vor seinen kritischen Augen fürchteten.
Ursula und Graf Joachim hatten es natürlich sehr schmerzhaft empfunden, daß sie sich selbst trennen mußten. Graf Joachim hatte versucht, Nachurlaub zu bekommen, aber dieser war ihm energisch verweigert worden.
Als er es am Abend vor der Abreise seinem Onkel sagte, erwiderte dieser ernst:
Fortsetzung folgt.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Herr Unteroffizier **Willy Brückmann** zur Zeit auf Urlaub

heute nacht plötzlich verschieden ist.

Groß-Karben, den 8. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in aller Stille statt. — Kranzspenden und Beileidsbesuche dankend verboten.

Lehrling.

Suche für mein Med., Drogen-, Farb- u. Materialwaren-Geschäft einen kräftigen, jungen Mann als Lehrling, per sofort oder später. Kost und Wohnung im Hause. Gest. Offert. nebst Größenangabe an

J. Banmeißer Nachf.,
Hof-Friedr. Karl Ott, Hoflieferant
Friedberg i. H.

Jünger Mann mit guter Hand-
schrift als

Lehrling

gesucht.
Gustav Schwarz & Söhne,
W. u. L. D., Friedberg.

Mädchen
für Haus- und Zimmerarbeit
gesucht. Lohn 40 Mk. und freie
Station. Hof-Trap, Friedberg

Bekanntmachung.

Nächsten Donnerstag, den 11. Juli, vertellen wir in der alten
Post durch die hiesigen Kolonialwarenhandl.

Käse.

Zeiteinteilung wie bei der Butterverteilung.
Für jede auf der Lebensmittelliste verzeichnete Person werden
75 Gramm zu 33 Pfennig

verabfolgt.

Die Lebensmittellisten sind als Ausweis vorzulegen.
Friedberg, den 8. Juli 1918.

Der Stellvertretende Bürgermeister
(Hd. Lebensmittell.-Ausf.)
A. M.: Langsdorf.

Tapeten
Tapeten- und Linoleumhaus
Jean Kögler, Friedberg,
Kaiserstr. 27.
Nähe des Rathauses.

1 Selbstbinder

sowie einen starken
Zweifspanner-Wagen,
beides fast neu, zu verkaufen bei
Heinrich Pletz II.,
Hof-Weisel bei Bughach.

Zwei erstklassige
Erstlings-Mutterschweine,
Anfang August Ferkel werfend,
zu verkaufen.
Heinr. Karl Coburger,
Reichelsheim.

Gut erhaltenes Piano

von solider Konstruktion, gegen
Kasse zu kaufen gesucht. Angeb.
unter F. W. K. 44 an Rudolf
Pfeife, Frankfurt a. M.

Ohne Frage

laufen Sie

Tapeten, Finkensta,
Leisten, Farben, Lacke, Pinsel,
nirgendes besser, nirgendes billiger wie bei

Adolf Bechstein,

Am alt. Johani, Friedberg i. H. Schulstr. 15.
Telefon Nr. 429.



Der Kauf von Ihnen
ist Vertrauenssache!
Wenden Sie sich an
W. H. Lohrey,
Schmied, Lohrey-Str.,
da erhält. Sie noch eine
sehr abgegeb., genau re-
gulierte Kasse. Ich
hab noch mehr, Wand- und
Kassabau dort zu haben.

Eine Massensendung prima
**Schnürriemen,
Strümpfe,
Strickgarne**
eingetroffen.
Clementine Stern
Friedberg i. H.,
Kaiserstrasse 51,
gegenüb. d. Engelpotheke.

Einem gut erhaltenen Selbstbinder

(Kolhorn) hat zu verkaufen
Wilhelm Heil, Karbach.

Drucksachen

liefert schnell und billig
Neue Tageszeitung, Druckerei u. Verlag A. 4.

Guts-Verpachtung.

Das Gutgut Haffelsh, gelegen in Gemarkung Haffelsh
und Ober-Wörlin, im Kreise Friedberg in Oberhessen,
2 Kilometer von der Eisenbahnstation Bad-Nauheim, in
Größe von

130 ha 21,55 a

ist
Mittwoch, den 24. Juli 1918, vorm. 10 Uhr in
Rüdesheim a. Rh., im Saalbau Rög, Oberstr. 16
für die Zeit vom 22. Februar 1920 bis dahin 1938 öffent-
lich meistbietend verpachtet werden.
Die Verpachtungs- und Pacht-Bedingungen können
gegen Einzahlung von Mk. 2.00 von der unterzeichneten
Stelle bezogen werden.
Rüdesheim, den 18. Juni 1918.

Die Güterverwaltung der
Freiherren von Ritter zu Gruenstern.